



Werk, bauen + wohnen

Import – Export

Erfahrungen in der Fremde

Lernen von Amsterdam, Lagos und Shanghai
Weltarchitektur und Authentizität
Peter Zumthor, HFF und Jaccaud Zein
und: Naturmuseum St.Gallen

7/8 – 2017

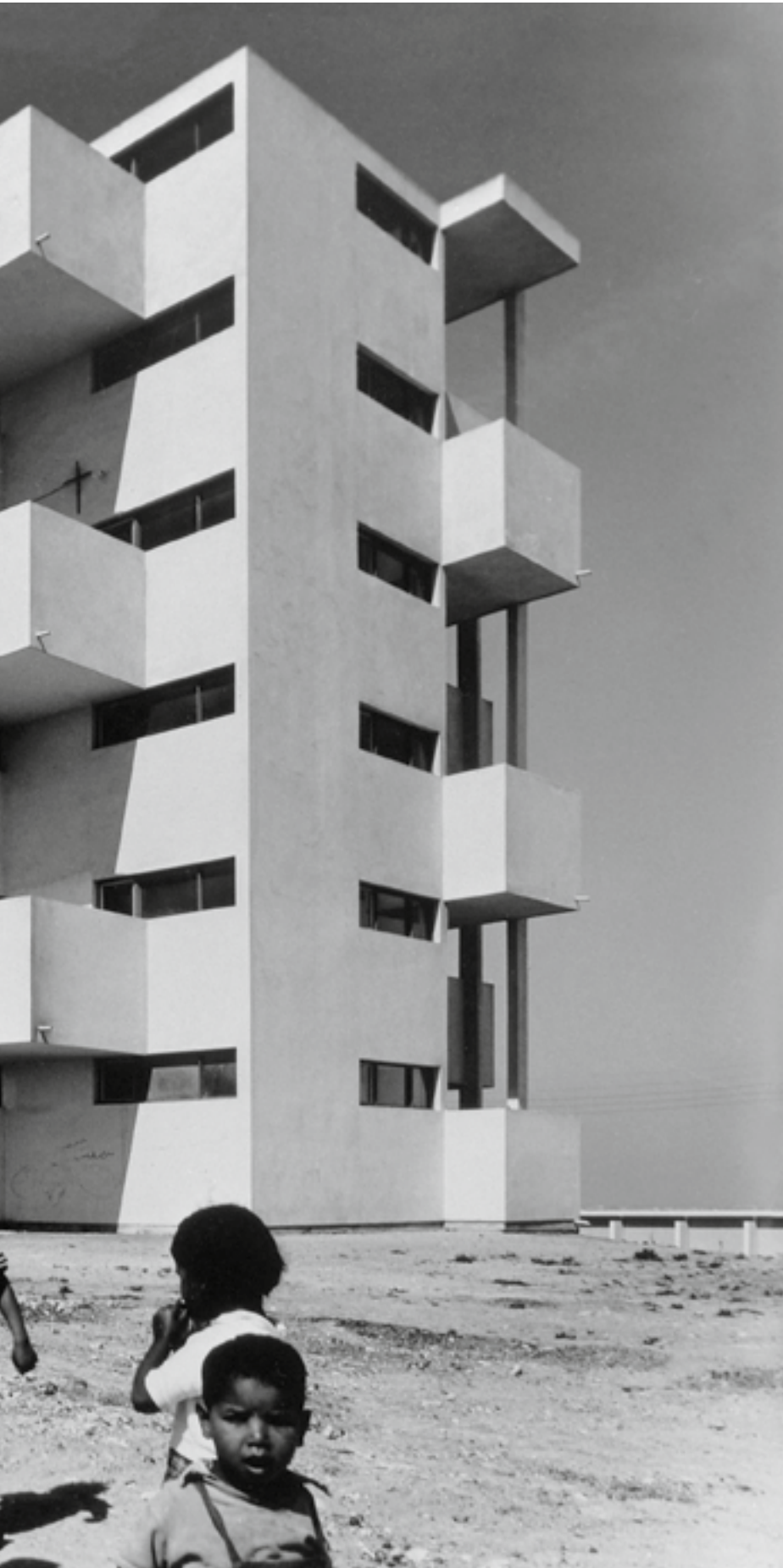


CHF 27,- / EUR 23,- 9 770257 935000

7/8

Schweizer Architektur?



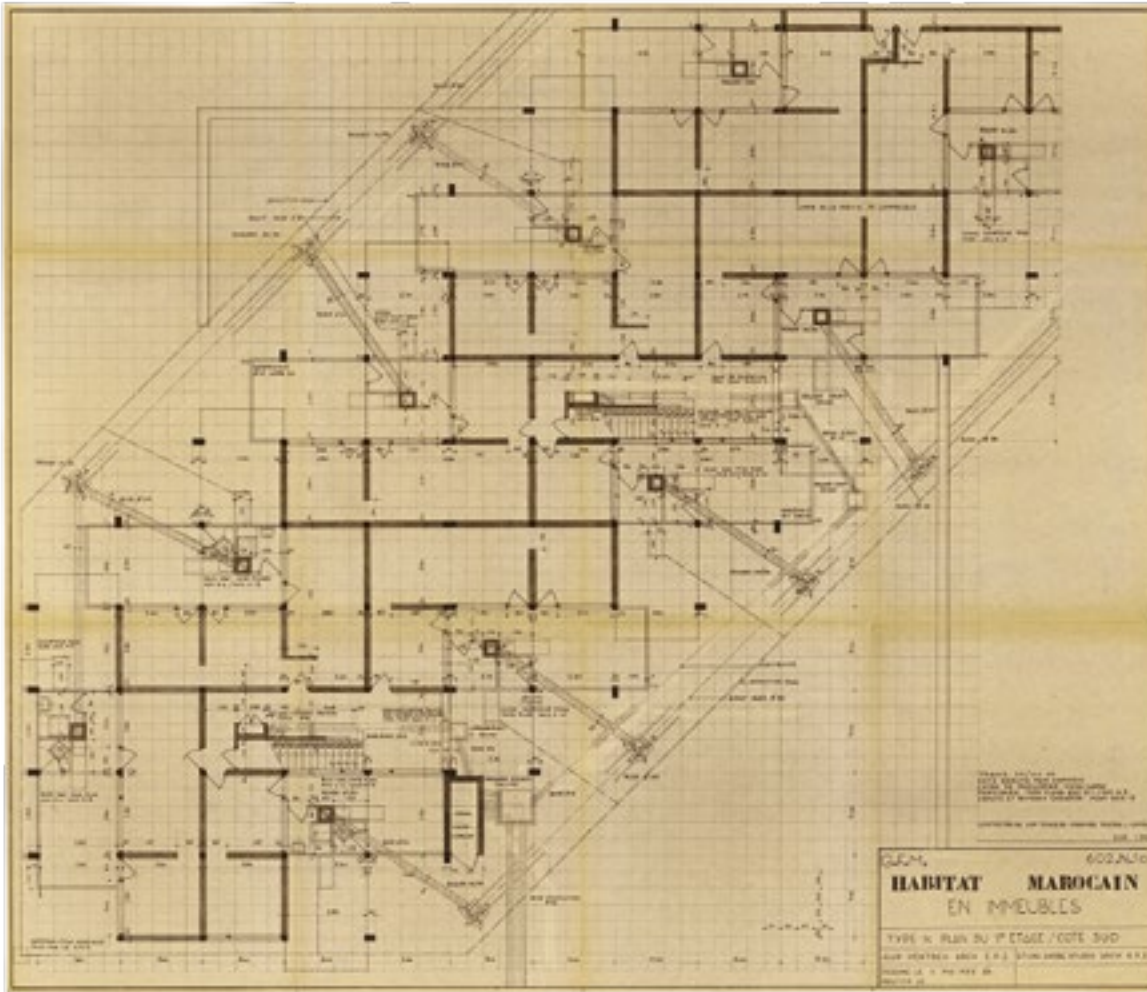


Das Habitat Marocain von Jean Hentsch und André Studer

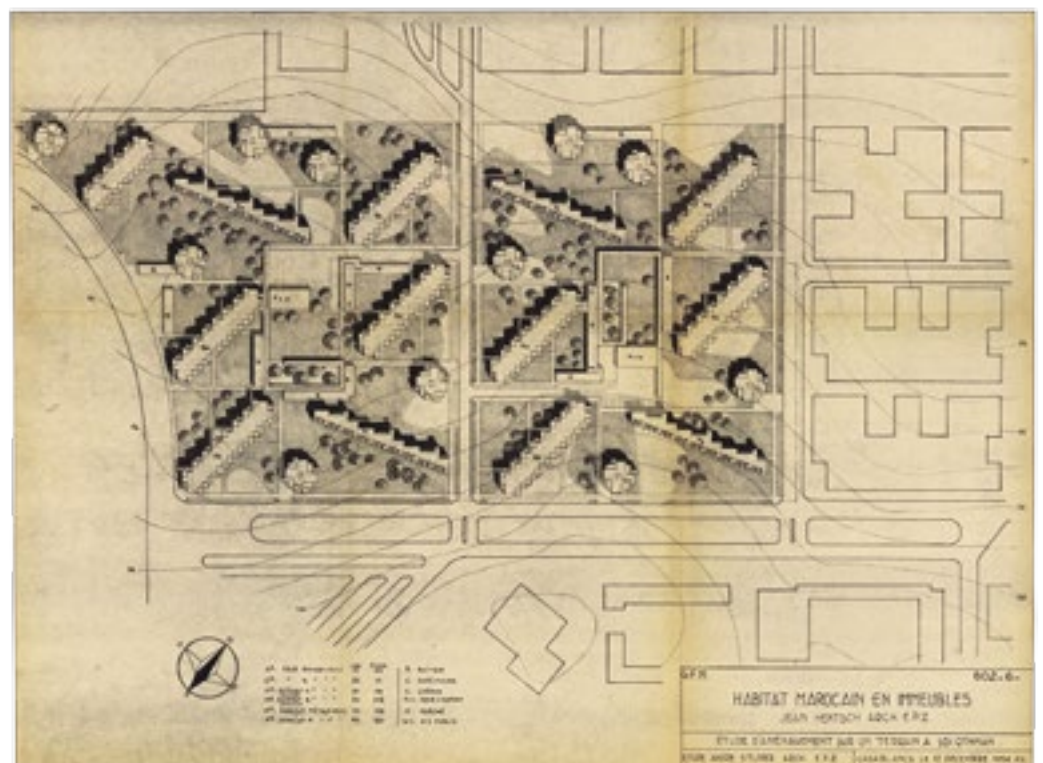
Was ist nationale Architektur im internationalen Kontext von Moderne und Globalisierung? Die Siedlung *Habitat Marocain* von Jean Hentsch und André Studer in Casablanca (1953–56) gibt Anlass, die vorherrschenden Definitionen von Schweizer Architektur in Frage zu stellen.

Sascha Roesler

André Studer, Studienkollege von Jean Hentsch an der ETH Zürich, wurde 1953 von diesem eingeladen, in Casablanca an der Entwicklung eines *Habitat Marocain* mitzuwirken. Hentsch hatte 1951 dank privaten Beziehungen zu französischen Investoren in Casablanca ein eigenes Architekturbüro eröffnet. Das Groupement Foncier Marocain entwickelte unter anderem die Siedlung Habitat Marocain in Sidi Othman, einem neuen Quartier von Casablanca. Die Planung dieser Siedlung eröffnete den jungen Schweizer Architekten einen Erfahrungshorizont, der sich auch auf ihre spätere Arbeit in der Schweiz ausgewirkt hat. So ist etwa Studers Hauptwerk in der Schweiz, das Religions- und Kulturzentrum *Lassalle-Haus* in Bad Schönbrunn (siehe S. 14), ohne die formalen und strukturellen Ordnungen des Habitat Marocain kaum denkbar; einer Architektur wiederum, die grundlegend von ihrem marokkanischen Umfeld mitbeeinflusst wurde.



Aus heutiger Sicht ein strukturalistisches Projekt: Architektonische Ordnung und eingeschriebenes Leben. Pläne: gta Archiv, ETH Zürich, Nachlass André M. Studer



Situationsplan. Geplant war ursprünglich eine Siedlung bestehend aus 24 Gebäuden; realisiert wurden schliesslich nur deren drei.

Heinz Ronner, der André Studer mindestens zweimal in Casablanca besucht hatte, meinte 25 Jahre später programmatisch an, dass «das Bauen im Ausland nicht Export bleiben kann, sondern Austausch impliziert, Austausch zwischen ökonomisch und kulturell definierten Regionen».¹ Mit der Ausbreitung der modernen Architektur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein Moment dazu gekommen, das die nationalen Interpretationen von Architektur in ein Spannungsfeld zur Internationalisierung ihrer technischen und künstlerischen Mittel und, in jüngster Zeit, zur Globalisierung setzt. Eine nationale Interpretation von Architektur – etwa als «Schweizer Architektur» – wird von einem solchen Austausch auf vielfache Weise in Frage gestellt.

Europäische Architektur

Die intensiven städtebaulichen Aktivitäten der Protektorsmacht Frankreich haben in den 1940er und 1950er Jahren zahlreiche französische und andere ausländische Baufachkräfte nach Casablanca gelockt. Die Ethnologin Monique Eleb bezeichnet das damalige Casablanca sogar als «europäische Metropole».² Innerhalb weniger Jahrzehnte war Casablanca von einem Fischerstädtchen zum grössten Hafen Nordafrikas angewachsen. Die Stadtplanungsbehörde war gefordert, so rasch und so billig wie möglich Wohnraum für weitgehend mittellose Bevölkerungskreise zu erstellen.

Habitat Marocain war in diesem Kontext ein weit verbreiteter Ausdruck, der auf unterschiedliche Siedlungen in ganz Marokko angewendet wurde. Die Entwürfe von Jean Hentsch und André Studer sind im Kontext einer urbanistischen Denkweise zu beurteilen, die auf dem von Michel Écochard, dem Chefplaner von Casablanca, entwickelten *Principe évolutif* beruhte.³ Um eine den sozialen Realitäten angemessene Entwicklung zu konzipieren, wurde ein flexibles städtebauliches Regelwerk ausgearbeitet, das von «wachsenden» Habitaten ausging, um laufende Anpassungen aufzufangen.

Das planerische Konzept des *Habitat évolutif* hat das Habitat Marocain seither massgeblich geprägt; die in Selbstbauweise kontinuierlich angebrachten Anpassungen waren urbanistisch vorgeplant. Die drei schliesslich realisierten Wohnhäuser wurden im April 1956, nur wenige Wochen nach der Ausrufung der Unabhängigkeit Marokkos, von den Bewohnern bezogen.

Das Bemühen vieler Architekten jener Zeit, die kulturelle Realität Marokkos in der Entwurfsarbeit zu erfassen, ordnet sich in die allgemeine Empirisierung der architektonischen Forschung in jenen Jahren ein. Autoren-Architekten wie etwa Aldo van Eyck, Georges Candilis oder André Studer haben eine phänomenologische Annäherung an das maghrebinsche Umfeld betrieben – in Übereinstimmung mit einem generellen existenzialistischen Interesse am «Fremden». Studer etwa bereiste parallel zur Planung und Umsetzung des Habitat Marocain zusammen mit seiner Frau Therese die Gebirge des Atlas und Anti-Atlas sowie die Wüste. «Ich wollte ein Gefühl bekommen für die Kultur der Leute, die in den Bidonvilles gelebt haben», sagte Studer 2006 im Rückblick. Monique Eleb spricht von einem Zusammentreffen von «konstruktiver Leidenschaft» und «ethnologischem Blick». Während es der institutionalisierten Sozialforschung darum ging, mittels statistischer Methoden die planerische Bedürfnisbestimmung für Zehntausende von Menschen sicherzustellen, suchten Architekten wie Studer nach formalen Synthesen des vernakulären marokkanischen Bauens und begriffen die Bauaufträge als kulturell zu deutende Modernisierungsprojekte.

Insbesondere der Patio, der maghrebinsche Innenhof, ist von den europäischen Architekten als Ferment architektonischer Identität in Nordafrika ausgelegt worden. Das Programm eines typischen Habitat Marocain beinhaltete demnach allem voran einen Innenhof; dazu kamen zwei bis drei Zimmer und eine rudimentäre Küche mit Toilette. Das Habitat Marocain von Hentsch und Studer ist insofern eine typisch europäisch-koloniale Architektur, als sie kulturspezifische Elemente mit universellen Bauprozessen verbindet.

Afrikanische Architektur

Nicht zuletzt aufgrund des eingebürgerten Namens erscheint die nationale Zugehörigkeit des Habitat Marocain von vornherein als ausgemacht. Der Name beruhte jedoch auf einer (kolonialen) Zuschreibung von aussen, die nichts über das Verhältnis der Bewohner zu ihrer Siedlung aussagt. Vielmehr ist diese Architektur wohl für Jahrzehnte von den Bewohnern Casablanças als eine europäische oder französische Siedlung wahrgenommen worden. Eine Rezeption, die dezidiert eine marokkanische Perspektive zur Geltung bringt, hat erst in den letzten zehn Jah-

1 Heinz Ronner, Vorwort, in: *Schweizer Bauen im Ausland – eine Skizze*, hg. von Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich, 1978, S. 5.

2 Monique Eleb, *Des Suisses à Casablanca: Une Modernité adaptée*, in: *Faces 42/43, la sauvegarde du monde*, 1997–98, S. 95.

3 Michel Écochard, *Casablanca, le roman d'une ville*, Paris: Éditions de Paris, 1955, S. 101.



Principe évolutif: Die Struktur hat die wechselnden Bedürfnisse der Bewohnenden gut aufgefangen. Die offenen Höfe wurden allesamt als zusätzlicher Wohnraum verwertet. Bild: Sascha Roesler 2006



Innenansichten einer Wohnung.
Der Patio wird zum fensterlosen Innenraum.
Bilder: Victoria Easton 2009

ren eingesetzt, ausgelöst durch postkoloniale Theorie-Debatten in der Architektur. Im Kern geht es um die Frage der Zugehörigkeit einer Architektur – unter den Vorzeichen einer dynamischen Integration fremder Einflüsse – zum Bannkreis eines Eigenen. Dabei musste sich eine marokkanische Aneignung des Habitat Marocain heute von einseitigen Rezeptionsformen distanzieren, wie sie aus europäischer Perspektive vorgedacht wurden und die allesamt auf die Identifizierung seiner Andersheit – als «Arabersiedlung» oder «afrikanische Architektur» – hinausliefen.

1959 etwa kommentierte die Journalistin Silvia Kugler in der Zeitschrift *Du* die «Araberhäuser» von André Studer im typischen Jargon jener Zeit: «Was hier gebaut wird, ist eine Synthese von funktionellem ‹neuem bauen› mit einer neuen Rücksichtnahme auf menschliche, seelische Bedürfnisse ebenso wie auf die Einfügung in die Gesetze eines Landstriches und eines Volkes.»⁴ Indem Kugler über die kolonialen Entstehungshintergründe der Siedlung schweigt und stattdessen allgemein menschliche Denkfiguren bemüht, schreibt sie sich in jenes europäische Narrativ des Universalismus ein, das Jean-Paul Sartre zwei Jahre später (1961) in seiner Einleitung zu Frantz Fanons *Die Verdammten dieser Erde* einer berühmt-berüchtigten Diskreditierung unterzogen hat. Sartre bezeichnete Fanons Lektüre dieses Universalismus als «Strip-tease unseres Humanismus».⁵

Ein weiteres Beispiel: Im Laufe der 1960er Jahre hat der deutsche Architekturhistoriker Udo Kultermann das Habitat Marocain als Teil einer neuen Afrikanischen Architektur rezipiert. Sowohl *Neues Bauen in Afrika* (1963) als auch *New Directions in African Architecture* (1969) räumten dem Habitat Marocain ausführlich Platz ein. Er stellte diese Architektur weniger in einen national-marokkanischen Kontext als in den Rahmen des Kontinents Afrika, den er durch die Dekolonialisierung und die Befreiung der afrikanischen Völker einheitlich geprägt sah. Für Kultermann war das Habitat Marocain Bestandteil eines neuen Afrika und einer anderen modernen Architektur, die die Geschichte und die Prämissen des europäischen Neuen Bauens überschreitet.

Solche einseitigen Lesarten des architektonischen Erbes Casablancas können heute schwerlich dazu beitragen, einer marokkanischen Perspektive gerecht zu werden, die aus dem europäischen Kolonialismus hervorgegangen ist. Architektonisch stand das postkoloniale *Nation Building* Marokkos (und anderer

ehemaliger Kolonien) von Anfang an unter dem schwierig zu vereinbarenden doppelten Anspruch, das kulturelle Eigene nunmehr in Abgrenzung vom kolonialen europäischen Erbe zur Geltung zu bringen – ohne dabei die Anforderungen eines modernen Nationalstaates nach einer zeitgemässen Infrastruktur zu vernachlässigen. Der Umgang der neuen postkolonialen Eliten mit dem baulichen Erbe, das die Europäer hinterlassen hatten, blieb ambivalent, solange ein Architekturverständnis vorherrschte, das streng in Eigenes und Fremdes, Zeitgemässes und Überliefertes schied, ohne faktische Hybridisierungen anzuerkennen. Gerade die Anerkennung der Hybridisierung und des Austauschs in der Architektur war jedoch die Voraussetzung, um zu einer zeitgemässen Rezeption des Habitat Marocain zu gelangen.

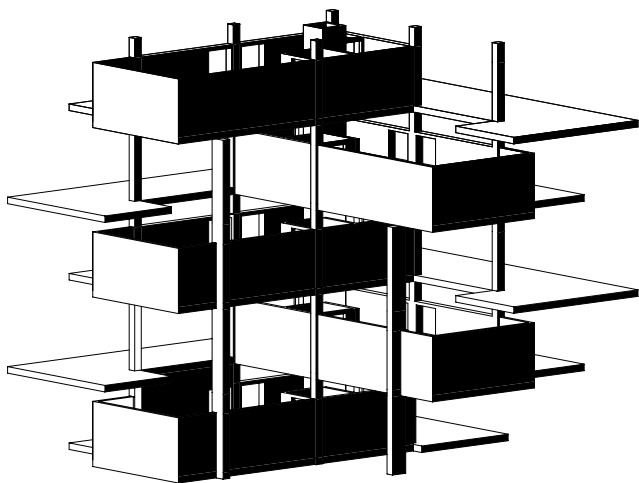
Zu einer solchen Rezeption gehört heute auch, die drei Bauten des Habitat Marocain nicht als abgeschlossenes architektonisches Werk sondern als transformierbare Struktur wahrzunehmen. Seit rund 60 Jahren passen die Bewohner das Habitat Marocain ihren sich wandelnden Bedürfnissen an. Die baulichen Transformationen konzentrierten sich anfänglich auf die zweistöckigen Patio-Balkone, die schon rasch in geschlossene Räume überführt wurden, und gingen mit der Zeit in die Neustrukturierung des Wohnungsinners über.

Weltarchitektur

Das Habitat Marocain muss heute zwar als ein architektonisches Erbe Marokkos anerkannt werden; im Umkehrschluss gilt jedoch auch für das architektonische Erbe der Schweiz, dass es sich nicht mehr im Regional-Eigenen erschöpft, sondern zunehmend in transkulturellen Topografien zu verorten ist. Die Involvierung von Schweizer Architekten im spätkolonialen *Nation Building* hat zu einem baulichen Erbe ausserhalb des schweizerischen Territoriums geführt, das berberische und arabische Spuren aufweist. Oder anders gesagt: Unter den Vorzeichen eines Habitat Marocain ist «Schweizer Architektur» auch zu einer «Europäischen Architektur», zu einer «Afrikanischen Architektur» geworden, und ist – warum auch nicht – «Weltarchitektur». Ohne konzeptionellen Rekurs auf diese – je nach Perspektive – fremdartig anmutenden Kategorien und die durch sie implizierten kulturellen Verflechtungen ist heute ein adäquates Verständnis der nationalen Architektur der Schweiz nach meinem Dafürhalten nicht mehr zu leisten.

⁴ Silvia Kugler, *Einheit von Form, Funktion und Leben – Gespräch mit André Studer*, in: *Du*, Aug., 1959, S. 80.

⁵ Jean Paul Sartre, Vorwort zu: Frantz Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*, Reinbek bei Hamburg, 1969 (Original 1961), S. 20.



Strukturschema des Gebäudetyps N.
Die Anpassbarkeit durch die Bewohner
ist strukturell vorgesehen. Bild: Julian
Trachsel, Christoph Hiestand, Sascha
Roesler



Oben: Die Erfahrungen aus Marokko brachte
André Studer bei der Konzeption des
Religions- und Kulturzentrums *Lassalle-Haus*
in Bad Schönbrunn ein (1970). Bilder gta Archiv,
ETH Zürich, Nachlass André M. Studer

6 André Studer,
Habitat Marocain, in:
Forum, 5, 1962, S. 205.

Dementsprechend kann die Schweizer Architektur heute nicht mehr allein kulturell (regionalistisch), territorial oder staatsbürgerlich interpretiert werden; vielmehr muss sie in einen globalen Zusammenhang eingereiht werden, der zu einer neuen Form von Transkulturalität in der Architektur hinführt. Eine transkulturell revidierte Architekturgeschichte der Schweiz hätte in der globalen Bautätigkeit schweizerischer Architekturbüros nicht primär das «Schweizerische» zu suchen; vielmehr wäre nach systematischen Öffnungen, Verschiebungen und Hybridisierungen Ausschau zu halten.

Das Habitat Marocain liefert Hinweise, wie sich solche semantischen Verschiebungen in unserem Verständnis von Schweizer Architektur womöglich in Zukunft vollziehen werden. So verband der Entwurf der Siedlung in einer für den späteren Strukturalismus exemplarischen Weise ein Ordnungskonzept mit kulturalistischer Codierung der Gebäudeteile. Das Nebeneinander von formellen und informellen Gebäudeteilen hat zur faszinierenden räumlichen Komplexität der Siedlung geführt. Studer bezeichnete 1962 die von ihm entworfene Baustruktur als ein «dominierendes Gerüst [...], innerhalb welchem sich Wünsche und Bedürfnisse des Lebens ausdrücken können». ⁶ Seit den 1930er Jahren hat die Frage nach dem Zusammenspiel von architektonischem «Gerüst» und dem «Leben» der Nutzer nicht aufgehört, als «wachsendes Haus» oder «anpassungsfähiges Bauen» Architekten zu beschäftigen. Diese Beschäftigung hat sich unterdessen ins Globale erweitert. Denkbar wird eine transkulturelle architektonische Identität erst dann, wenn das Andere als mögliches Eigenes in den Prozess der wechselseitigen Anerkennung überführt wird – so wie aus marokkanischer Perspektive die kolonialen Siedlungen als ein nunmehr «eigenes» Erbe anerkannt wurden. —

Sascha Roesler (1971) ist SNF-Förderprofessor für Architekturtheorie an der Accademia di architettura in Mendrisio und Herausgeber der Publikation *Habitat Marocain Documents*, Park Books, Zürich 2015.

Résumé

Une architecture suisse? L'habitat marocain de Jean Hentsch et André Studer

Ce qui fait le propre de l'architecture suisse est souvent décrit au moyen de particularités territoriales ou culturelles. La construction d'un lotissement au Maroc remet en question ces définitions. *L'Habitat Marocain* de Jean Hentsch et André Studer fut construit entre 1953 et 1956 dans le Protectorat français au Maroc. Hentsch et Studer ont créé une structure architecturale qui se prêtait à un agrandissement par les habitants, selon le principe de planification de *L'Habitat évolutif* de Michel Écochard, le planificateur en chef de Casablanca. L'intérêt de Studer pour l'architecture vernaculaire marocaine s'aligne de ce fait sur l'empirisation générale de l'architecture de cette époque. La manière d'appréhender ce narratif dans le Maroc postcolonial est restée ambivalente aussi longtemps qu'a dominé une compréhension de l'architecture séparant l'indigène de l'étranger. Ce n'est qu'avec la reconnaissance de l'hybridation et de l'échange qu'on posa les conditions d'une réception contemporaine qui permette de reconnaître l'autre comme un possible soi-même – un processus réciproque qui transforme également le regard porté sur l'architecture suisse.

Summary

Swiss Architecture? The Habitat Marocain by Jean Hentsch and André Studer

The nature of Swiss architecture is very often described in terms of territorial or cultural characteristics. The construction of a housing development in Morocco questions this definition. The *Habitat Marocain* by Jean Hentsch and André Studer was built between 1953 and 1956 in Morocco as a French protectorate. On the basis of the planning principle of the *Habitat évolutif* by Michel Écochard, the chief planner of Casablanca, Hentsch and Studer designed a building structure that could be fitted out by the residents. Studer's interest in the vernacular architecture of Morocco reflected the general empiricization of architecture of that time. In post-colonial Morocco the treatment of this narrative remained ambivalent as long as the dominant understanding of architecture separated the own from the foreign. It was only the recognition of hybridisation and exchange that created conditions which allowed the development of a contemporary kind of reception and enabled the other to be recognised as, quite possibly, one's own – a reciprocal process that also altered the view of Swiss architecture.